

«Hallo, Sie, so geht das nicht!»

Alfred Fischer ist der Umweltschutzpolizist der Stadt Luzern. Er kämpft gegen Abfall, Lärm, gegen Sauereien und Egoismus.

VON CLAUDIO ZEMP

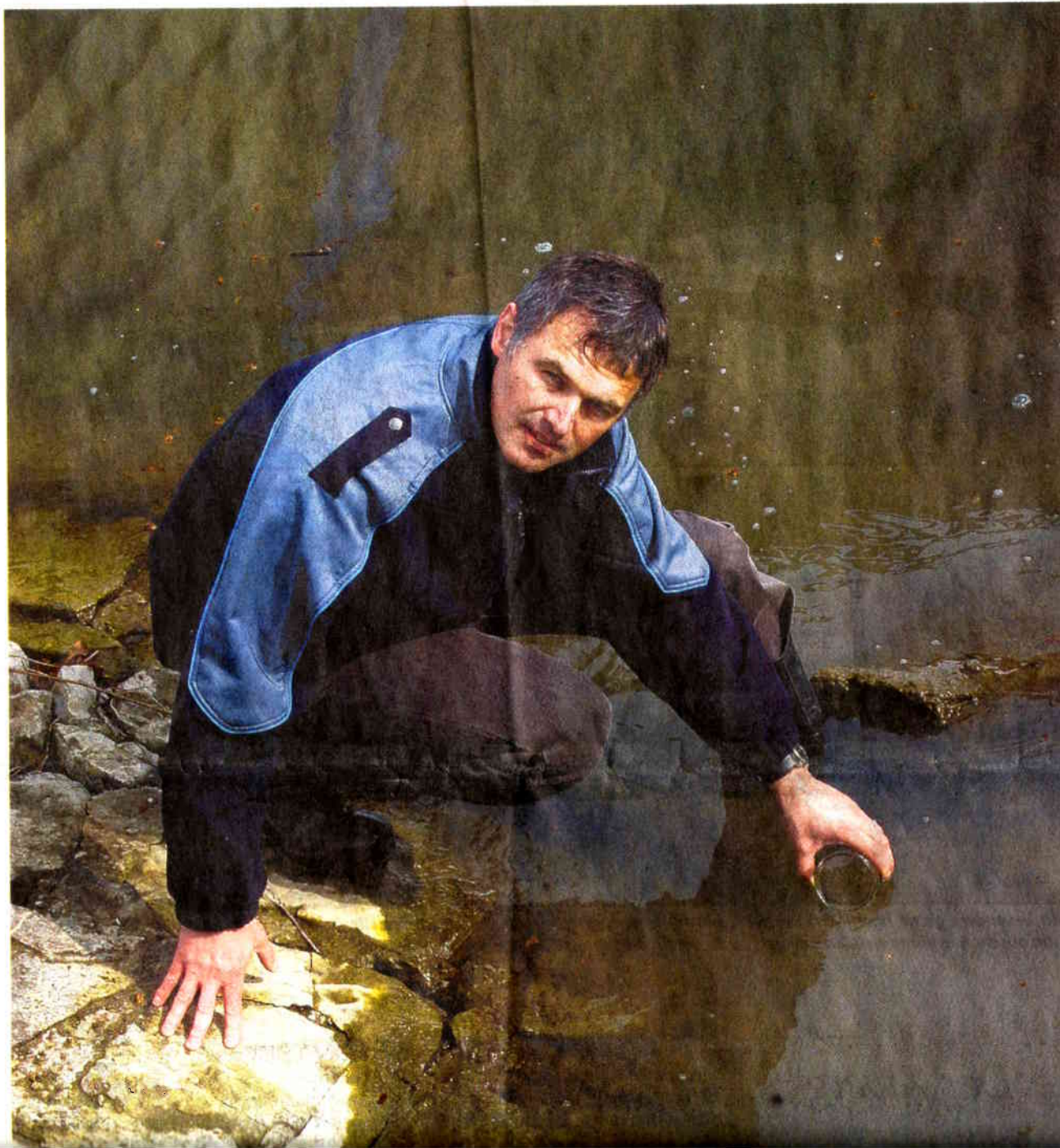
Eine saubere Stadt ist keine Selbstverständlichkeit. Von A bis Z droht Verschmutzung: Abgase, Brände, Chemie, Deponien und so weiter und so fort. Um Luft, Wasser und Erde unversehrt zu erhalten, gibt es eine Reihe von Gesetzen. Der Mann, der in Luzern über diese Gesetze wacht, heisst Alfred Fischer.

Der 47-Jährige antwortet geduldig auf die Fragen des Journalisten, obwohl üblicherweise er hier die Fragen stellt. Mit Bedacht erklärt der einzige städtische Umweltschutzpolizist sein Arbeitsgebiet, bei dem er mit verschiedenen Dienststellen der Stadt und des Kantons zusammenarbeitet: «Die Stadt zu pflegen, ist unglaublich komplex.»

«Das grösste Übel ist der Lärm. Er tangiert sehr viele Interessen.»

ALFRED FISCHER

Um den Standard an Ordnung und Sauberkeit zu halten, brauche es viel Einsatz, sagt Fischer. Der Polizist spricht



Säcke illegal entsorgt, bekommt es mit Alfred Fischer zu tun. Oft kommt er allerdings erst ins Spiel, wenn ein mutmasslicher Täter es nicht gewesen sein will und gegen eine Busse Rekurs eingelegt hat. Das Strasseninspektorat ermittelt die Abfallsünder. Wenn sie zum Umweltschutzpolizisten zitiert werden, sei das damit verbundene Ertapptsein allein in der Regel schon Lektion genug, sagt Fischer. Sehr oft entsorgen ältere Leute ihren Abfall in einen öffentlichen Kübel, um die Gebühren zu umgehen. «Hallo, Sie, so geht das nicht!», redet ihnen Fischer dann ins Gewissen und rechnet vor, dass eine Anzeige mit Busse schnell teurer kommt als eine Rolle Güsselsäcke. So hat ein Plastiksäcklein in der Rabatte schon 400 Franken gekostet.

Mit einer Verwarnung davon kam jedoch jener Rentner, der seinen Papierkorb in einen öffentlichen Abfallkübel der Stadt leerte. Dabei entsorgte der alte Mann ungewollt auch ein Couvert mit 500 Franken Bargeld. Ein Mitarbeiter des Strasseninspektorats leerte den Eimer und entdeckte das Couvert. Der illegale Geldentsorger wurde eruiert und verwarnet. Er dürfte sich über die wieder gefundenen 500 Franken trotzdem gefreut haben.

Strafen für Schlitzohren

Sauberkeit und Ordnung sind Schwestern der Vernunft, und so appelliert Fischer ständig an den gesunden Menschenverstand der Leute.

Bei Lärmproblemen im Gastgewerbe

«Die Umwelt liegt mir je länger, je mehr am Herzen.»

ALFRED FISCHER

etwa macht Fischer den Clubbetreibern den freiwilligen «Limiter» für die Musikanlage schmackhaft, um teure bauliche

«Das grösste Übel ist der Lärm. Er tangiert sehr viele Interessen.»

ALFRED FISCHER

Um den Standard an Ordnung und Sauberkeit zu halten, brauche es viel Einsatz, sagt Fischer. Der Polizist spricht mit grossen Gesten, und es ist offensichtlich, dass er oft etwas erklären muss: Erziehungsrbeit gehört auch zu seinem Job. «Ja, dauernd!», sagt Fischer und lacht. Kaum vorstellbar, dass dieser besonnene Mann und Familienvater zweier Buben aus Kriens die Contenance verliert. Doch es gebe schon Fälle, die ihn ärgerten, sagt Fischer: «Wenn man jemandem zu 100 Prozent nachweisen kann, dass er einen Seich gemacht hat. Und dann will er es erstens nicht zugeben, und zweitens ist es ihm auch noch komplett egal. Da habe ich schon Mühe.»

Amtliche Festbremse

Fischers Hauptsorge sind nicht die Abgase und auch nicht der Abfall. «Das grösste Übel ist der Lärm», sagt Fischer, der der Lärmbekämpfung rund 60 Prozent seines Pensums widmet: «Lärm ist ein Riesenproblem, das viele Interessen tangiert. Da gibt es harte Fronten.» Besonders heikel ist die subjektive Wahrnehmung: Die einen wollen ihre Ruhe, andere wollen am gleichen Ort Geld verdienen. Da muss Alfred Fischer schon mal von Amtes wegen als Partybremse einschreiten, etwa wenn eine Bar zu viel Lärm macht. Eine grosse Belastung sei das für ihn nicht. «Es wird selten persönlich, und meistens wissen die Leute sehr wohl, dass alles zwei Seiten hat.»

Sowieso ist Fischer diplomatisch um Verständigung bemüht: «Wir suchen oft den Mittelweg für alle Beteiligten.» Manchmal vermittelt er sogar in Fällen, aus denen er sich streng nach Paragraf auch heraushalten könnte. Wenn zum Beispiel eine neue Klimaanlage in der Nachbarschaft für Unmut sorgt, obwohl das Gerät gegen keine gesetzliche Norm verstösst. Der Umweltschutzpolizist



Alfred Fischer entnimmt dem Vierwaldstättersee eine Wasserprobe. Saubere Sache? Nicht immer!

BILD MIRIAM GRAF

empfiehlt in solchen Fällen, freiwillig einen Lärmschutz einzurichten.

Oder wie kürzlich jenes Abluftrohr einer Restaurantküche, das während der Umbauzeit pausenlos Küchenluft direkt in den Nachbarshof blies. Anstatt die Verwaltungen der Nachbarn den Konflikt wochenlang ausfechten zu lassen, konnte Fischer bewirken, dass die Abluft abgeleitet wurde: «Manchmal kann man einfach und unbürokratisch helfen.»

Alfred Fischer leistet ohne Uniform Dienst. Wenn er jedoch ausrückt, kommen oft die Gummistiefel mit. Der Umweltschutzpolizist wird etwa bei einem Fischsterben als Experte gerufen, oder bei Bränden mit Chemikalien. Mit dem Feldlabor kann er innert Kürze eine Wasserverschmutzung analysieren und entscheiden, was zu tun ist, um weiteren Schaden zu vermeiden. Nicht selten ist

es eine kleine Ursache, die eine grosse Wirkung erzeugt: Als neulich in der Luzerner Altstadt aus einem Lastwagentank einige Liter Diesel ausflossen, musste der ganze Weinmarkt mit einem Grosseinsatz von Ölwehr und Feuerwehr gereinigt werden: «Wir mussten unbedingt verhindern, dass Öl in die Kanalisation gelangt», sagt Fischer.

Ereignisketten

Ein Missgeschick kann eine ganze Kette von Ereignissen auslösen und dem Umweltschutzpolizisten einen Haufen Arbeit bescheren. Wie etwa jener Kübel Farbe, der bei einer Baustelle vom Gerüst in eine Altstadtgasse fiel. 20 Kilo Material liefen aus, und die Maler machten auf ihre Art sauber: Sie spülten das Material in einen Schacht und arbeiteten

weiter. «Aus den Augen, aus dem Sinn», kommentiert Fischer, der fünf Tage später zum See gerufen wurde, wo die Verschmutzung in trübem Wasser zu Tage trat. Unglücklicherweise führte der Schacht in eine Regenwasserleitung, welche direkt in den See führte.

Hätten die Verantwortlichen die Polizei gerufen, wäre die Sauerei rasch beseitigt und die Angelegenheit wohl ohne Anzeige erledigt gewesen. Nach fünf Tagen musste nun die ganze Wasserleitung gereinigt werden, und die Kosten waren letztlich fünfmal so hoch. Der Fall beschäftigte Fischer während Monaten und hatte für die Verantwortlichen happige Bussen zur Folge.

Es ist allgemein ein kleiner Prozentsatz von Leuten, der die Polizei auf Trab hält, auch den Umweltschutzpolizisten. Abfallsünder zum Beispiel. Wer seine

«Die Umwelt liegt mir je länger, je mehr am Herzen.»

ALFRED FISCHER

etwa macht Fischer den Clubbetreibern den freiwilligen «Limiter» für die Musikanlage schmackhaft, um teure bauliche Massnahmen zu vermeiden. Wenn die Lärmklagen aber trotz Plombierung der Lautstärke nicht verschwinden, so begibt sich Fischer diskret zu Messungen in das Lokal. Gut möglich, dass Schlitzohren einen Weg gefunden haben, die Plombe zu umgehen. Dann ist es aber vorbei mit der Freiwilligkeit, und Fischers Gesicht wird für einen Moment ernst: Der Umweltschutzpolizist weiss seine Autorität zum Ausdruck zu bringen. «Wenn Sie Ihren Lärmpegel nicht in den Griff kriegen, bekommen Sie auch keine Verlängerung mehr», heisst es dann zum Beispiel.

Polizist zu werden, war nur einer von Fischers Bubenträumen. Sein Grossvater war bereits bei der Stadtpolizei gewesen. Alfred Fischer lernte zunächst Schlosser im Fahrzeugbau, kam dann zur Polizei, er war Polizeitaucher und Schwimminstruktor an Polizeischulen.

Seinen Beruf übe er mit Überzeugung und Leidenschaft aus: «Die Umwelt liegt mir je länger, je mehr am Herzen», sagt er. Mit Biken und Segeln hat er wohl nicht zufällig zwei saubere Hobbys. Es sei ja bekannt, wie es um unsere Welt stünde, sagt Fischer, und fügt schulterzuckend an: «Gleichzeitig haben wir immer mehr Egoisten, denen alles gleich ist.» Ihm ist das nicht egal. Dabei bräuchte es gar nicht so viel: «Es gibt genug gesetzliche Grundlagen, um dem Anspruch an eine gesunde Umwelt gerecht zu werden.» Fischer zeigt auf die sieben Bundesordner, die auf seinem Schreibtisch stehen, das solide Fundament seiner Arbeit. Er ist überzeugt: «Wenn sich jeder nur an die Gesetze halten würde, dann hätten wir einige Probleme weniger.» Aber ohne diese Probleme wäre womöglich auch die Arbeit des Umweltschutzpolizisten nicht so spannend.